

Cortina Wuthe

Musikbibliotheken müssen lauter werden!

Eine kontroverse Diskussion über die Zukunft der Musik in Öffentlichen Bibliotheken

**»Öffentliche Musikbibliotheken müssen lauter werden!«
Nachdrücklich blieb dieser Appell Christian Höppners von
der Podiumsdiskussion »Die Zukunft der Musik in Öffentlichen
Bibliotheken« im Rahmen des 106. Bibliothekartages
in Frankfurt am Main im Gedächtnis.**

Selten präsentieren sich Musikbibliotheken auf dem Bibliothekartag, da sie sich jährlich auf einer eigenen Tagung austauschen. Die deutsche Ländergruppe der Internationalen Vereinigung der Musikbibliotheken (AIBM) hatte zu dieser Veranstaltung eingeladen; deren großer Verdienst ist die medienwirksame Thematisierung einer gesellschaftlichen Entwicklung in Zeiten digitalen Wandels. Neben 932 kommunalen Musikschulen gibt es derzeit noch 88 öffentliche Musikbibliotheken mit Noten- und CD-Beständen, die aufgrund zurückgehender Entleihungszahlen häufig um ihre Existenz fürchten müssen.

Holger Noltze, Professor für Musik und Medien/Musikjournalismus an der TU Dortmund, Autor und bekannt durch seine Tätigkeit als Moderator der Kulturmatinee West ART Talk im WDR, bewies schon bei der Vorstellung der Diskutanten Schlagfertigkeit und fundiertes Wissen. Auf dem Podium diskutierten miteinander:

- Klaus-Peter Böttger, Leiter der Stadtbibliothek Essen, 2012 bis 2015 Präsident des europäischen Bibliotheksverbands EBLIDA
- Susanne Hein, Leiterin der Musikbibliothek der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, 2003 bis 2009 Präsidentin der deutschen Ländergruppe der AIBM
- Christian Höppner, Generalsekretär des Deutschen Musikrats, Präsident des Deutschen Kulturrats und
- Barbara Lison, Leiterin der Stadtbibliothek Bremen, Bundesvorsitzende des Deutschen Bibliotheksverbands.

Noltze arbeitete in seiner Moderation die unterschiedlichen Ansichten zur öffentlichen Musikbibliothek provokant heraus. Barbara Lison rechtfertigte eine populäre Schwerpunktsetzung in der Stadtbibliothek Bremen. 30 Prozent des Notenbestandes wurden dort an die benachbarte Musikhochschule abgegeben, man kooperiert und verweist auf die Fernleihe, die als möglicher Lösungsansatz im Anschluss von einer ZuhörerIn als fraglich angesehen wurde. Bremen versteht sich als bedarfsorientierte, den Bestand aktualisierende Bibliothek und nicht als Sammelstelle.

Christian Höppner ging dies entschieden zu weit. Eine öffentliche Musikbibliothek definiert er als Ort mit einer gesellschaftlichen Aufgabe, die Medien durch physisches Vorhalten zugänglich machen und damit Neugier wecken kann. Die

öffentlichen Musikbibliotheken sind aus seiner Sicht ein unverzichtbarer Pfeiler unserer kulturellen Vielfalt.

Während sich Barbara Lison von der eigenständig wahrgenommenen Institution Musikbibliothek durch Integration in eine Zentralbibliothek verabschiedete, sah Christian Höppner gerade in dieser Institution die Chance, die im digitalen Zeitalter durch eine bessere personelle wie infrastrukturelle Ausstattung ertüchtigt werden müsse, um ihre analogen wie digitalen Schätze fachgerecht vermitteln zu können. Durch haptisches Erleben eines frei zugänglichen Notenbestandes könnten öffentliche Musikbibliotheken Bedürfnisse decken und wecken.

Großzügige Öffnungszeiten

Susanne Hein befürwortete die Integration in ein großes Haus, da sie Vorteile der Infrastruktur wie großzügige Öffnungszeiten ermöglicht. Die Konkurrenz zu ausleihstarken Medien wie Comics liege damit allerdings nahe. Sie überraschte die ZuhörerIn mit beispielhaften, scheinbar abwegigen, doch alltäglichen Kundenanfragen, deren Beantwortung Fachpersonal, gute Metadaten und Kataloge verlangt. Musikbibliothekare vermitteln nicht nur ihren Bestand; sie binden Datenbanken oder durch Musikbibliotheken angelegte und gepflegte Linksammlungen in ihre Auskünfte ein. Streaming-Angebote wie Naxos Music Library und Freegal music zur kostenfreien Nutzung für Bibliothekskunden sieht sie als Ergänzung des Medienangebots, die jedoch auch für kleinere Bibliotheken bezahlbarer werden müssen.



Der Mitschnitt der 90-minütigen Podiumsdiskussion ist in der BuB-App nachzuhören.

Natürlich öffnen sich Musikbibliotheken gesellschaftlichen Trends, ob dies nun Workshop-Angebote mit Musik-Apps wie in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, musikpädagogisch begleitete Instrumenteneinführungen wie in den Bücherhallen Hamburg oder Tonstudios und Tonträger-Digitalisierungsangebote wie im Makerspace der Stadtbibliothek Köln sind. Sie sind musikalische Begegnungsstätten mit regelmäßigen Konzerten und Veranstaltungen.

Christian Höppner stellte das strategische Denken Bremens in Frage, da Musikbibliotheken niemals Schwerpunkt eines strategischen Plans sein werden. Klaus-Peter Böttger verwies nachdenklich auf die Entwicklung in seiner Bibliothek. Noch

vor Kurzem kannte er die Veeh-Harfe nicht, die nun in überbuchten Workshops vorgestellt werde. Sein Sohn nutze Spotify, wenn dieser dann aber die Noten der dort gehörten Musik vergeblich im Internet suche, sei er froh, in den Bestand der Musikbibliothek Essen greifen zu können.

Auf die Frage, ob Musikbibliotheken ausreichend aktuell seien, antwortete Susanne Hein, dass Popmusik längst zum Kanon gehöre und Musikbibliotheken passabel aktuell seien. Es ginge noch schneller, wenn man auf gute Daten zurückgreifen könne und nicht selbst katalogisieren müsse. Christian Höppner sieht ein großes Potenzial im gemeinschaftlichen Engagement, das auf allen föderalen Ebenen eine stärkere Bewusstseinsbildung verlange.

Sehnsuchtsorte non-virtueller Erfahrung

An Musikbibliotheken werden Kräfte deutlich, die für die gesellschaftliche Entwicklung exemplarisch sind. Die Deutsche Nationalbibliothek, die als Datenlieferant unter personellem Zugzwang steht, muss politisch und finanziell fit gemacht werden, um in Zeiten einer wachsenden Medienvielfalt ihren ureigensten Aufgaben gerecht werden zu können. Eine Kollegin aus Heilbronn erntete Beifall für ihre Forderung eines deutschen Verbundkatalogs.

Barbara Lison räumte ein, dass Bibliotheken bislang überhaupt zu leise waren. Als Bundesvorsitzende des Deutschen Bibliotheksverbands konzentrierte sie sich derzeit vor allem auf die gesetzliche Verabschiedung eines zeitgemäßen Urheberrechts, das letzten Endes auch den Musikbibliotheken zugute komme.

Klaus-Peter Böttger resümierte zum Abschluss, dass die Bibliothek der Zukunft mit der derzeitigen Realität nichts zu tun habe. Zeit für Kooperationen, um Synergieeffekte zu erzeugen

Cortina Wuthe (Foto: Manfred Zimmermann_Euromediahouse) ist Diplom-Bibliothekarin mit musikbibliothekarischem Zusatzstudium. Seit 2012 ist sie



Sprecherin der AG Öffentliche Musikbibliotheken und seit 2016 Sprecherin der PG »RDA Katalogisierungslevel« der deutschen Ländergruppe der Internationalen Vereinigung der Musikbibliotheken (AIBM). Seit 2014 arbeitet sie mit dem Schwerpunkt Öffentlichkeitsarbeit im Musikbereich der Ingeborg-Drewitz-Bibliothek der Stadtbibliothek Steglitz-Zehlendorf von Berlin. Sie ist Ansprechpartnerin für das Kompetenzzentrum Musik im Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins (VÖBB), das alle Musikbelange im Katalog und im OPAC regelt. Von 1991 bis 2014 leitete sie die Musikbibliothek Marzahn-Hellersdorf. – Kontakt: wuthe@stadtbibliothek-steglitz-zehlendorf.de

und damit stärker nach außen treten zu können, sei sicherlich ein zukunftsweisender Weg.

Christian Höppner ermunterte, die Schnittmenge der Gemeinsamkeiten von Musikschule und Musikbibliothek zur Vertiefung einer stärkeren Zusammenarbeit auszuloten. Ein erster Anfang ist die »Nürnberger Erklärung« der AIBM (www.aibm.info/wp-content/uploads/2014/09/N%C3%BCrnberger_Erklärung.pdf) und des Verbandes deutscher Musikschulen (VdM) aus dem Jahr 2014. Ob Musikbibliotheken tatsächlich – gemäß seiner Vision – Sehnsuchtsorte non-virtueller Erfahrung werden, wird die Zukunft zeigen.

Aktualisiert und überarbeitet: Standardwerk »Portale« in neuer Auflage

Alle wichtigen Informationen zum deutschen Bibliothekswesen finden Interessierte in der Veröffentlichung »Portale zu Vergangenheit und Zukunft / Bibliotheken in Deutschland«. Das Buch ist seit der ersten Auflage, die zum IFLA-Weltkongress 2003 in Deutschland erschien, ein Erfolg im In- und Ausland.

Inzwischen liegt die fünfte, überarbeitete und erweiterte Auflage vor und wurde beim Bibliothekartag in Frankfurt präsentiert. Die beiden Autoren, Jürgen Seefeldt und Ludger Syrè, haben zahlreiche weitere Fotos eingebaut, gut ein Drittel der Texte neu formuliert und aktuelle Themen wie Angebote für Flüchtlinge oder kulturelles Erbe mit aufgenommen. Das Buch bietet damit eine präzise Bestandsaufnahme des deutschen Bibliothekswesens auf dem neuesten Stand.

Das Standardwerk erscheint im Olms-Verlag und kostet 19,80 Euro. Für die Neuauflage ist auch eine englische



Vorstellung der »Portale«-Neuauflage in Frankfurt am Main: (v.l.) BID-Präsident Heinz-Jürgen Lorenzen, Autor Ludger Syrè, Bruno Vogel vom Olms-Verlag sowie Autor Jürgen Seefeldt. Foto: Schleh

Übersetzung in Vorbereitung, außerdem soll es in Kürze eine elektronische Ausgabe geben.

slh